

Jacob Thiessen: *Gott hat Israel nicht verstoßen. Biblisch-exegetische und theologische Perspektiven in der Verhältnisbestimmung von Israel, Judentum und Gemeinde Jesu*, Edition Israelogie 3, Frankfurt/M.: Peter Lang, 2010, geb., 239 S., € 29,90

Volker Gäckle: *Das Neue Testament und Israel. Die Bedeutung des jüdischen Volkes für die Christen*, Giessen/Basel: Brunnen, 2009, Pb., 79 S., € 7,95

Rupert Feneberg: *Die Erwählung Israels und die Gemeinde Jesu Christi. Biographie und Theologie Jesu im Matthäusevangelium*, Herders Biblische Studien 58, Freiburg i. Br.: Herder, 2009, geb., 398 S., € 65,-

Israel und die Christen – ein vieldiskutiertes Thema im evangelischen und im katholischen Bereich. Ein zentraler Aspekt bei diesem Thema ist die Treue Gottes im Hinblick auf Israel auch in der Gegenwart. So meint etwa Thiessen in seiner Exegese, „dass wir auf Grund des Neuen Testaments von der bleibenden Erwählung Israels ausgehen müssen.“ (197)

Bei der Behandlung dieses Aspektes ist ein präziser Umgang mit zwei Begriffen wichtig, nämlich erstens mit Israel: Was ist damit gemeint, wenn wir an die Gegenwart denken?

Der Staat Israel? Das würde bedeuten: Wenn wir an jene Menschen denken, denen die im AT zugesagte Treue Gottes heute gilt – sind damit die Staatsangehörigen Israels gemeint? Oder alle Menschen, die körperlich (teilweise) von Jakob abstammen? Das würde bedeuten, dass die Nachkommen von Proselyten nicht dazugehören, aber umgekehrt gehören vielleicht viele dazu, die gar nicht wissen, dass sie u. a. Jakob als Vorfahren hatten – das kann insbesondere viele Europäer betreffen. Die Anwendung dieses Kriteriums hätte übrigens zur Folge, dass wir gegenwärtig von keinem Menschen ganz sicher wissen, dass er dazugehört! Oder sind die orthodoxen Juden gemeint, also jene, die gemäß dem AT leben wollen? Das gilt übrigens nur bei einem kleinen Bruchteil der Juden. Oder sind alle jene gemeint, die sich selbst für Juden halten – geht es also um das Selbstbewusstsein? Dieses hängt meistens mit einer entsprechenden Abstammung zusammen. Ein Autor, der die bleibende Treue Gottes für das Israel der Gegenwart betont, sollte auch erläutern, was er nun eigentlich mit „Israel“ meint – das geschieht jedoch kaum jemals, auch nicht bei Thiessen, wo man eine solche Präzisierung aufgrund des Untertitels („... Israel, Judentum und Gemeinde Jesu“) erwarten würde. Es geht bei ihm wohl auch stärker um das zukünftige Israel und seine Wiederherstellung. Aber wenn (wie von Thiessen) betont wird, dass Gottes Verheißungen für Israel weiterhin gültig sind, so beziehen viele Christen das auf das gegenwärtige Israel (und verweisen darauf, dass dieses „weiterhin das Volk Gottes“ sei). Dabei drängt sich dann aber die Frage auf, was mit Israel gemeint ist (und gegebenenfalls die Zusatzfrage, ob man eine Vielzahl ungläubiger Menschen so ohne Weiteres zum „Volk Gottes“ rechnen kann.



Thiessen schreibt: „Die Gläubigen aus den Nationen werden dem Volk Gottes eingegliedert“ (111), „Die ‚Heiden‘ sind durch den Glauben an Jesus Christus der ‚Erwählungsgeschichte‘ Israels teilhaftig geworden“, so dass es nun „keine zwei ‚Völker Gottes‘ gibt“, sondern „nur ein Volk Gottes“ (195). Bei dieser Sichtweise wäre es aber gut zu wissen, wer mit Israel (in der Gegenwart) gemeint ist. Falls hier an alle Juden der Gegenwart gedacht ist, so wäre das eine seltsame Zusammenfügung zu einer Einheit: Es wäre ein Volk, zu dem ein Teil einfach aufgrund körperlicher Abstammung gehört (mit sehr unterschiedlichen religiösen Einstellungen), und ein anderer Teil aufgrund einer geistlichen Neugeburt. (Mehr zur gegenwärtigen evangelikalen Diskussion über Israel in meinem Buch *„Das Ende naht!“*, zuletzt 2007, Kap. B, 14f und D, 2+7.)

Der zweite wichtige Begriff ist die „Treue Gottes“. Diese wird manchmal sehr starr aufgefasst, als völlig unveränderbar. Feneberg behauptet in seinem Matthäus-Kommentar „die bleibende und unwiderrufliche Geltung des Bundes Gottes mit Israel. Das Ja Gottes kann durch kein Nein des Menschen aufgehoben werden.“ (7) Aber Gott nimmt den Menschen ernst! Gerade das AT zeigt uns mehrfach, wie Gott seine Versprechen (bzw. Drohungen), entsprechend den Reaktionen der angesprochenen Menschen, verändert, etwa in 4 Mose 14, 29–31; 5 Mose 6, 1.3; 28, 62; 1 Sam 2, 30; 2 Sam 7, 13.16; Jer 18, 9f. Bei den „Verheißungen Gottes“ handelt es sich um Absichtserklärungen; Gäckle verweist in seinem Vortrag auf „deren häufige Konditionierung“ (17). Solche AT-Stellen werden von Thiessen kaum behandelt. Etwa die Hälfte seiner biblischen Bezugnahmen entfällt auf Jes, Jer und Röm. Ein Drittel des Buches widmet sich der Exegese von Röm 9–11. Eine solche Konzentration auf bestimmte Bibeltexte kann dann zum Problem werden, wenn daraus eine bestimmte Deutung von Begriffen wie Israel, Bund, Treue usw. entfaltet wird, ohne dabei die tatsächliche Vorgangsweise Gottes zur AT-Zeit quasi als Korrektiv mit einzubeziehen.

Ein solcher Miteinbezug führt zum Bild eines dynamischen Konzeptes Gottes, wie wir es etwa bei Jens Schröter (*Von Jesus zum NT*, 2008, 4 – s. meine Rez. in diesem JETH) finden: Er sieht in der Apg Gottes „Plan einer Öffnung des Gottesvolkes für die Heiden“; dabei „verändert sich die *Gestalt* des Gottesvolkes dadurch, dass nunmehr sowohl Juden als auch Heiden dazugehören können“. Das ist ein anderer Zugang als die Auseinandersetzung um eine Enterbungslehre (= Substitutionsthese), wonach die christliche Gemeinde an die Stelle Israels trete. Denn es geht nicht um eine Enterbung oder Ersetzung. Auch schon vor Jesu Auftreten veränderte sich die Gestalt des Volkes Gottes – schon durch die „alttestamentliche Restverheißung“ (Gäckle, 30). Von Abraham (oder Jakob) körperlich abzustammen, hat für sich genommen noch wenig Bedeutung – das betonte bereits Johannes der Täufer (Mt 3, 9). Feneberg erwähnt diesen Vers kurz (141), zieht daraus jedoch keine Konsequenzen, denn er meint, dass – so wie Christen nicht Juden werden müssen – auch Juden nicht Christen werden müssten, denn sie seien durch die gemeinsame Abstammung ohnehin schon mit Jesus verbunden (388: „... immer schon aus derselben Wurzel wie Jesus leben“; falls damit



gemeint ist, dass alle Juden in einer lebendigen Gottesbeziehung stehen, so urteilte jedenfalls Jesus anders über seine Zeitgenossen). Aber auch Jesus selbst hob die geringe Bedeutung dieser körperlichen Abstammung hervor (Joh 8,33ff), und erläuterte außerdem, dass jeder, der wirklich für Gott offen ist, Jesus als Gottgesandten erkennen werde (vgl. auch Joh 7,17). Die Heilsbedeutung Jesu kommt auch im Mt-Evangelium zum Ausdruck, z. B. in Mt 10,32ff. Dennoch meint Feneberg: „Jesus hat nicht verlangt, dass die jüdischen Lehrer ihn als ‚Sohn Davids‘ und als ‚Christus‘ anerkennen. Sie sollen nur mit Ps 118,26 zugestehen, dass er ‚im Namen des HERRN‘ gekommen ist und gehandelt hat (Mt 23,3).“ Mit diesem Satz endet sein Buch (die zuletzt genannte Vers-Angabe dürfte falsch sein – gemeint ist wohl 23,39). „Gottes Eigentum“ – das war schon vor dem Kommen Jesu nur ein Teil der Juden, nicht das ganze Volk Israel.

In dieser Sammelrezension stelle ich also drei neue Bücher vor – einige Zitate daraus führte ich schon oben an, bei meinem Versuch grundsätzlicher Klärungen. Das Buch von Jacob Thiessen erschien in der neuen Reihe *Edition Israelogie*, in der neue Untersuchungen erscheinen (also nicht das, was man sonst unter einer „Edition“ versteht). Im Herausgeber-Vorwort erläutern Helge Stadelmann und Berthold Schwarz ihre Absicht, eine „Israellehre“ als wichtigen Teil der Dogmatik zu etablieren (und lehnen ausdrücklich die Enterbungslehre ab, geben also schon eine Linie vor). Thiessen ist Rektor der STH Basel. Sein Buch ist anspruchsvoll zu lesen; mit großer Gelehrsamkeit betreibt er sorgfältige Exegese, übersieht dabei jedoch wichtige Fragen sowie wesentliche biblische Aussagelinien (wie bereits oben erwähnt).

Volker Gäckle ist Direktor des Theologischen Seminars der Liebenzeller Mission. Sein Büchlein enthält zwei Vorträge: „Antisemitismus im NT“ – diese neuerdings häufige Kritik wird von Gäckle auf 20 Seiten durch einige elementare Argumente entkräftet (etwa dem Hinweis darauf, dass die NT-Autoren überwiegend Juden waren). Der andere, umfangreichere Vortrag behandelt „Israel im Licht des NT“. Gäckle sieht Israel weiterhin als „Volk Gottes“ und lehnt eine Substitutionstheorie ab. Aber er verweist auf das Schweigen des NT über die alttestamentlichen Israel-Verheißungen, er sieht eine „Entgrenzung“ der alttestamentlichen Landverheißungen (nun sei die ganze Erde das Ziel von Gottes Herrschaft); und Gäckle warnt vor einseitiger politischer Parteinahme für die Aktionen des Staates Israel.

Rupert Feneberg war Prof. für katholische Religionspädagogik an der PH Weingarten. Sein auf „Israel und Gemeinde“ konzentrierter Matthäus-Kommentar betrachtet dieses Evangelium mit einer „neuen Brille“. Diese wird bereits im Vorwort dargelegt: Die von Jesus gegründete Gemeinde war eine ganz heidenchristliche, und sie sollte neben der Synagoge (der Jesus selbst und seine Apostel weiterhin angehörten) bestehen. Die „Gründungsurkunde“ der neuen Gemeinde sei das Matthäusevangelium gewesen, verfasst von einem anonymen Schriftgelehrten. Die Zuschreibung an den Zöllner Matthäus erfolgte deshalb, weil sich Jesus (speziell?) in diesem Evangelium „der Zöllner und Sünder beson-



ders annimmt“ (387). Johannes der Täufer habe Jesus gemäß dem Markusevangelium nicht erkannt (139), im Matthäusevangelium erscheint er nicht als Wegbereiter Jesu, denn der von ihm bereitete „Weg des HERRN“ sei der Weg Gottes, nicht der Weg Jesu (141). „Die heute übliche Aussprache ‚Jahwe‘ ist keineswegs historisch gesichert und sollte ganz vermieden werden“ – auch „aus Respekt vor jüdischen Gesprächspartnern“ (140). Soweit einige Eindrücke von einem katholischen Zugang – bibeltheologisch liberal und stark dem christlich-jüdischen Dialog verpflichtet.

Franz Graf-Stuhlhofer

---

Ulrike Mittmann-Richert: *Der Sühnetod des Gottesknechts. Jesaja 53 im Lukasevangelium*, WUNT 220, Tübingen: Mohr Siebeck, 2008, geb., XII, 427 S., € 119,-

---

In ihrer Habilitationsschrift zur Soteriologie des Lukas vertritt Ulrike Mittmann-Richert, seit 2008 Professorin für Neues Testament und Antike Religionsgeschichte an der Universität Osnabrück, die These, dass Lukas „den Kreuzestod Jesu als Tod des zur Entsühnung Israels und der Heiden in die Welt gesandten Gottesknechts in paulinischer Tiefe reflektiert und das Geschehen sühnender Stellvertretung in erzählerisch höchster Kunst zur Darstellung bringt.“ (VIII)

In dem Einführungskapitel werden die Entwicklungen in der Lukasforschung nachgezeichnet. Dabei wird der Leser hineingenommen in den „Prozess“, der Lukas seitens der Exegeten seit nun mehr als 50 Jahren gemacht wird. Die „Anklage“ wirft Lukas vor, die Kreuzesbotschaft verfälscht zu haben und eine *theologia gloriae* zu vertreten. Sehr geschickt führt Mittmann-Richert die Argumentation zu der Frage, ob es nicht die Lukasforschung selbst ist, die die Kreuzestheologie um das Kreuz reduziert hat und so die „Selbsterlösung“ des Menschen zum soteriologischen Vorstellungsmodell erhebt. Die Verfasserin will für die Neuinterpretation des lukanischen Werkes alle soteriologisch relevanten Passagen einbeziehen und neue Antworten suchen auf die Frage, warum Lukas die Kreuzigung Jesu in so eigentümlicher Form erzählt und welche Rolle dabei Jes 53 spielt. Für Mittmann-Richert ist Jes 53 der Schlüssel der lukanischen Soteriologie. Unbestritten ist in der Forschung die herausragende Rolle von Jes 53 für die Darstellung von Leben und Tod Jesu bei Lukas, allerdings werden meist jegliche sühnetheologischen Implikationen verneint. Mittmann-Richert macht eine alternative Deutung stark, nach der das Kreuz Ort der göttlichen Selbstoffenbarung ist. Sie geht davon aus, dass Jes 53 im Urchristentum von Anfang an als Sühne verstanden wurde. Ziel der Studie ist zu zeigen, dass im Urchristentum der Tod Christi in seiner Heilsbedeutung im Horizont der kultischen Sühnevorstellung gedacht wurde.